

WALTER LÜTHI

Menschen und Mauern

Eine Reise durch
die Tschechoslowakei

Die 'Audiatur', eine Gesellschaft für Reisen und ökumenische Kontakte (audiatur et altera pars, das heisst man muss auch die Gegenseite hören) führte **vom 12.-26. Juli 1969** eine Reise in die CSSR durch. Vier Tage Prag, 2'000 Kilometer Carfahrt durchs Land. Übernachten an acht Orten: Prag, Karlsbad, Pilsen, Krumlov, Brünn, Bratislava, Gottwaldov, Kutna Hora und wieder Prag. Bericht über die persönlichen Eindrücke, Begegnungen und Deutungsversuche eines Teilnehmers.

Digitalisierung

Mit freundlicher Genehmigung der Nachkommen des Verfassers (Rechteinhaber).

Eingelesenes Original:

Titel: Menschen und Mauern
Autor: Walter Lüthi
Original: Manuskript in Schreibmaschinen- und Handschrift

Digitale Ausgabe:

Hans Käser, Bern, Schweiz - Version 2023/11
Dateiname: luethi-tschechoslowakei.pdf

Rechtliches

Die Digitalisierung und die Verbreitung dieses Werkes im Internet bedeutet keineswegs, dass nun auch die Urheberrechte aufgehoben wären. Die Richtlinien für die neue Form der Nutzung und Verbreitung dieses Werkes sind lizenziert auf der Grundlage einer



'Creative Commons-Lizenz 4.0':

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Aus diesen Lizenzbestimmungen möchten wir folgenden Grundsatz unterstreichen: **Das Dokument darf vervielfältigt und verbreitet werden, aber ausschliesslich zu nicht kommerziellen Zwecken und unter der Bedingung, dass Inhalt (einschliesslich der Angaben zu Digitalisierung, Rechtlichem und Lizenz), Aufbau, Gliederung und Wortlaut dem unter <http://walter-luethi.ch/> veröffentlichten Original entsprechen.**

Zitate:

Zitate müssen entsprechend gekennzeichnet werden: Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe¹; Zudem: Seitenangabe(n); Lizenzangabe: Creative Commons-Lizenz: CC-BY-NC-ND (Link oben).

Die Absicht dieser Lizenz:

Das angestrebte Ziel besteht darin, einerseits die Texte von Walter Lüthi einer möglichst breiten Leserschaft kostenlos zugänglich zu machen, aber sie gleichzeitig bestmöglich vor jeder Art von Veränderung, Fälschung oder auch Kommerzialisierung zu schützen.

Hans Käser in Absprache mit den Rechteinhabern

¹ Solange der Link zum Dokument funktioniert, genügt dieser für Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe:
<http://walter-luethi.ch/auslandbesuche/luethi-tschechoslowakei.pdf>

Inhalt

1. LAND UND SCHLÖSSER.....	5
2. LAND DER KIRCHEN.....	9
3. LAND DES JAN HUS	13
4. UNSERE KIRCHLICHEN KONTAKTE	17
5. TSCHECHEI, LAND DER EMIGRATION.....	24

1. Land und Schlösser

Interesse und Sympathie zum tschechischen Volk wurden in jüngster Zeit genährt und aktiviert durch die Tatsache der sowjetrussischen Fremdherrschaft. Okkupation ist ein so schweres Los, dass eine Reise in die Tschechoslowakei gründlich aufgehört hat, eine touristisch unbeschwerter Vergnügungsfahrt zu sein. Aber nicht nur diese Gegenwart, schon die Vergangenheit der CSSR ist ein schwer verdaulicher Brocken.

Das rein äusserlich hervorstechendste Merkmal dieses Landes und Volkes kann überhaupt in das Wort zusammengefasst werden: *Gewalt*. Es ist mir ausser Israel kaum ein anderer Fleck Erde denkbar, dessen Gesicht so viele und so tiefe Narben erlittener und verübter Gewalt trägt, wie das der CSSR. Es kommt einem in diesem Zusammenhang das Wort Jesu in den Sinn: "Ihr wisst, dass die Fürsten der Völker sie knechten und die Grossen über sie Gewalt üben." (Matthäus 20). Die unvorstellbare Gewaltsamkeit der Geschichte dieses Landes hat geradezu bildhaften, handgreiflichen Ausdruck gefunden. Das charakteristische Kennzeichen der Tschechoslowakei ist die Festung, die Burg, das Schloss. Schon die Hauptstadt Prag wird, wie kaum eine andere Kapitale der Welt, dominiert vom Riesenkomplex des Hradschin². Das Land, weltgeographisch gesehen klein, ist überragt von über 2'000 Burgen. Man kann diese Schlösser als Ästhet, Kulturverehrer oder Tourist romantisch geniessen. Kann singen: "Auf den Bergen die Burgen." Wer sich aber nur einen Augenblick vergegenwärtigt, dass Schlösser Gewalt bedeuten und verkörpern, dem vergeht der Genuss.

Ist es ein Zufall, dass eines der Hauptwerke Franz Kafkas den Titel trägt: 'Das Schloss'? Das Schloss ist tatsächlich ein Sinnbild, ein Wahrzeichen der Tschechoslowakei.

² Die Prager Burg, zweitgrösstes geschlossenes Burgareal der Welt.

Vom Ausmass der Zusammenballung von Macht und Besitz bekommt man einen Begriff auf Schloss Hluboka, auf Deutsch Frauenstein, einst Eigentum der Familie Schwarzenberg. Es liegt zwischen Tabor und Krumlov, zählt 141 zum grössten Teil weiträumige Prunkgemäcker, voll von grauerregenden Reichtümern.

Auf der Fahrt von Prag nach Karlsbad waren wir auf der Burg Krivoklat, in der uns jenes Bild gezeigt wurde, das bei Anlass der Weltausstellung in Montreal für 8 Millionen Dollar versichert war. Am gleichen Ort befindet sich jener Prunkaltar, für den ein Engländer 18 Millionen Pfund bot. Krivoklat ist gesichert durch den Bluturm, mit seiner auf der Schlosshofseite 3m dicken, nach aussen 10m tiefen Mauer. Wenn da ein Inhaftierter starb, dann wurde seine Leiche durch ein Loch ins darunterliegende Kellergeschoss geschmissen.

Die Gewaltexzesse begannen schon im 10. Jahrhundert mit den Überfällen der Magyaren, der ungarischen Reiterhorden. Im 13. Jahrhundert erfolgen die Tatarenstreifzüge. Im 16. Jahrhundert zittert das Land vor den Türken. Darauf folgen 300 Jahre der Habsburger Fremdherrschaft. Die Jahre 1620 bis 1781 nennt man die 'Zeit der Finsternis'. Von 1939 an knechtet Adolf Hitler das Volk. Es ist bezeichnend, dass Hitlers Weltkrieg mit den Tschechen begann. Ihm folgt die Faust der Russen. Zwischenhinein die gewaltsame Vertreibung der drei Millionen Sudetendeutschen durch die Tschechen selbst. Wir haben Lidice³ gesehen– und Theresienstadt⁴–.

Eine kleine, zufällige Beobachtung ist typisch für dies Land der tausend Jahre verübten und erlittenen Gewalt: Beim

³ Gedenkstätte zum Massaker von Lidice im Juni 1942: Als Teil der Racheaktionen nach dem Attentat auf Reinhard Heydrich wurden hier nahezu alle Männer und Kinder ermordet, die Frauen in KZs transportiert.

⁴ Konzentrationslager für Juden Theresienstadt. In der NS-Propaganda im Deutschen Reich zum 'Altersghetto' verklärt.

Abstieg von der Burg Karlstein begegnete uns ein kleiner Junge, der mit einem Spazierstock spielte. Der Griff desselben war eine Axt. Man ist beeindruckt von der Tatsache, dass in diesem Land der Gewalt sogar Spazierstöcke die Gestalt einer Waffe annehmen können. Dazu gehört ein anderer ebenso bezeichnender Hinweis: Im Besitz einer tschechoslowakischen Auswandererfamilie in der Schweiz befindet sich u.a. ein ausziehbarer Spazierstock: Ein altes Familienerbstück. Innen ist ein Dolch, den man wie ein Schwert aus der Scheide nehmen kann. Darauf stehen die Worte: "Trau, schau wem, sei's ein Sachse oder Behm." Ein tschechoslowakischer Spazierstock!

Man hat diesen Gewaltcharakter des Landes auf seine geographische Lage zurückgeführt. Böhmen-Mähren sei von jeher ein Pufferstaat, bald eingeklemmt zwischen Ost und West, bald zwischen Süd und Nord. Diese exponierte geographische Lage ist sicher ein wesentlicher Grund, aber nicht der einzige. Ein weiterer Hauptgrund der vielen Gewalt ist der Besitz. Besitz ist fast immer Gewalt. Das Land ist ausgesprochen reich. Sein Erdinneres birgt Kohle und Erz. Wir denken an die einst weltberühmten Silberminen in Kutná Hora (Kutenberg); an die zahlreichen Karpfenteiche oder an die Heilquellen der Bäder von Weltruf: Karlsbad und Marienbad; an die ausgedehnten Anbauflächen im Wechsel von Saatfrucht, Kartoffeln, Mais und Zuckerrüben. Es war keine Übertreibung, wenn man von Böhmen sagte, es sei ein Land, da Milch und Honig fließt. Diesem ausgesprochenen Reichtum des Landes entspricht die überaus vielgestaltige, früher handwerkliche, später industrielle Technik: Glasbläserei, Weberei und Spitzenklöppelei, Edelsteinschleiferei, Porzellanmanufaktur, Schuhindustrie und Lederverarbeitung, bis hin zur Pilsener Bierindustrie, von der uns ein dortiger Werkführer mit Stolz erklärte, Pilsener Urquell sei auf dem Weltmarkt ohne Vergleich und darum jenseits aller Konkurrenz. Bodenschätze, Reichtum und Besitz sind auf der

ganzen Welt zu allen Zeiten Magnete, welche Gewalt anziehen. Wer denkt da nicht an den Kongo, an Biafra, an das Öl des Vorderen Orients, an das vietnamesische Zinn?

Die Gewalt kam aber nicht nur von aussen. Besitz und Gewalt bestimmten auch die soziale Struktur. Wenn zufällig einmal kein Aggressor von aussen da war, dann erschütterten soziale Fieberzustände den Leib dieses Volkes: Machtkämpfe zwischen Fürstenhäusern, zwischen hohem und niederem Adel, Stadtbürgern und Bauern, Besitzenden und Armen. Die Fürstenpracht war aufgebaut auf dem Rücken der Benachteiligten und Zukurzgekommenen. Noch Thomas Masaryks Vater war, wenn auch nicht mehr de jure, wie seine Vorfahren, so doch de facto ein leibeigener Rossknecht. So gibt es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in der CSSR nicht mehr nur Kesselflicker, Besenbinder, Korbmacher, Safran- und Zunderhändler, Pächter und Knechte, sondern ein ausgesprochenes Industrieproletariat.

Von diesem historischen und vor allem wirtschaftlich-sozialen Hintergrund aus gilt es, die verschiedenen revolutionären Ausbrüche, und schliesslich die Revolution in kommunistischer Gestalt zu beurteilen, wie sie seit der russischen Besetzung von 1948 um sich griff.

Jede Revolution hat bekanntlich zwei Phasen. Die erste Phase ist ein Fieberschub, der den Volksleib erschüttert, weil darin, wie immer bei Fieber, etwas nicht in Ordnung ist. In der Sprache der Bibel ausgedrückt: Revolution ist in der Regel während ihrer ersten Phase Gottes gerechtes Gericht über himmelschreiende und darum gerichtsreife soziale Zustände. Revolutionäre sind somit zuerst so etwas wie Geiselsstecken, Zuchtruten in Gottes Hand. Wenn dann ohne Gerichte 'das Gericht' vollzogen ist, wenn die Revolution ihren legitimen gottgewollten Dienst getan hat, dann bahnt sich in der Regel langsam, aber stetig die zweite Phase an: Revolution wird Institution und damit kippt, was ursprünglich

Gerechtigkeit war, langsam vieles in Unrecht und Gewalttat über. So setzt sich die institutionalisierte Revolution selber wieder ins Unrecht und wird ihrerseits himmelschreiend und gerichtsreif. Und Gott zerbricht dann eines Tages den Geißelstecken, den er als Zuchtrute gebraucht hat. Auf diesen phasenhaften Charakter der Revolutionen ist wohl auch die Tatsache zurückzuführen, dass Männer wie Schiller, Pestalozzi und Lavater seinerzeit die Französische Revolution in ihrer ersten Phase bejahten und begrüßten, um sie dann in ihrer napoleonischen Gewaltsamkeit abzulehnen. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch die Redensart, dass "die Revolution ihre Kinder frisst". In dieses zweite Revolutionsstadium ist ohne Zweifel heute die CSSR eingetreten.

2. Land der Kirchen

Während dieser tausend Jahre verübter und erlittener Gewalt gab und gibt es in der Tschechoslowakei auch eine institutionierte Kirche. Die Kirche ist immer dabei. Man kann geradezu sagen, neben den Schlossturm, gehört der Kirchturm zu den Kennzeichen dieses Landes. Die Kirche pflegt in die Festung geradezu eingebaut zu sein. Am augenfälligsten und konsequentesten ist diese Einheit von Thron und Altar dargestellt auf Burg Karlstein. Da stehen Kirchturm und Schlossturm dicht beieinander. Zuerst gelangt man in die reich geschmückte Marienkirche, in die als persönlicher Erbauungsraum Karls des IV. eine der heiligen Katharina geweihte Privatkapelle eingebaut ist. Karl der IV. gilt als grosser Beter, was ihn aber nicht daran hindert, ein grosser Rechner zu sein. Über dem Kirchturm erhebt sich der Burgturm. Darin sind die Reliquien von 128 Heiligen deponiert. Ringsum sind die Heiligen abgebildet, in ihrer Anbetung vor Gottes Thron. Sie stellen die heilige jenseitige Armee dar, welche die Reichs- und Königsinsignien und den Kronschatz bewachen. Dem Mann aus dem Volk war der Zutritt zu diesem Heiligtum untersagt. Nur geistliche und weltliche

Würdenträger von einem bestimmten Rang an aufwärts hatten hier Zutritt.

Kirche, Kunst und Kultur konnten sich unter Karls Regiment nicht beklagen. Es war reichlich für sie gesorgt. Im Verlauf der Jahrhunderte wurde die Kirche so reich, dass sie zeitweise mehr als die Hälfte des böhmischen Bodens besass. Vor allem während der drei Jahrhunderte Habsburger Herrschaft konnte diese Verbindung der Kirche mit der Staatsmacht bedrückend werden. In Kutna Hora (Kutenberg) liefern wir an einem an die Sankt-Barbara-Kathedrale angebauten Jesuitenkolleg entlang, dessen Mauer über 200m misst. Angesichts derartiger kirchlicher Macht- und Besitzexplosion können sich Gefühle einstellen wie wenn man, wie ich mir vorstelle, in Moskau vor dem Kreml steht.

Spuren kirchlicher Gewaltanwendungen aus früherer Zeit begegnet man häufig. Wir denken etwa an jene Eigentümlichkeit beim Brünner Dom, wo an der Aussenmauer der Kirche eine Kanzel angebracht ist. Man könnte meinen aus evangelistisch-missionarischen Gründen. Aber nein, das Volk das nicht in die Kirche eintreten wollte, sollte so gezwungen werden, die Stimme der Kirche 'extra muros' zu hören.

Einer der evangelischen Pfarrer, denen wir begegneten, es war der in Gottwaldow, erklärte uns, warum sie dort auf dem Kirchturm einen Kelch und nicht ein Kreuz haben. Das Kreuz als Symbol sei ihnen während der 'Zeit der Finsternis' als Gegenstand kirchlicher Gewaltausübung eher verhasst geworden.

Erschüttert ist man nach einem Besuch der Sankt-Nikolas-Kirche auf der Prager Kleinseite. Ein eindrücklicher Barockbau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Wer da eintritt, sieht sich rechter Hand an einer Säule des Mittelschiffs einer überlebensgrossen Heiligenstatue gegenüber. Diese hält mit der rechten Hand dem Eintretenden ein Buch entgegen, mit der

linken eine Handschelle. Du nimmst die Lehre der Kirche an, wenn nicht, so die Handschelle. Vorn am Eingang zum Chor rechts ein heiliger Chrysostomos mit einem Buch in der Hand. Ihm gegenüber am linken Choreingang ein heiliger Kyrill, der mit seinem rechten Fuss einem auf dem Rücken liegenden Ketzer auf die Brust tritt und mit einem drei Meter langer Bischofsstab die Kehle durchsticht.

Das sind Erinnerungen aus jener Zeit, da ausser den Besitzlosen vor allem auch die Andersgläubigen Grund hatten, die Kirche und das Kreuz als Symbol der Christenheit zu fürchten. Vor der Schlacht am Weissen Berge, 1620, war das böhmische Volk zu 90% evangelisch. Nach 150 Jahren meldeten sich noch ca. 80 Tausend heimlich evangelisch Gebliene. Das war die Zeit, da neben dem Schlossturm der Kirchturm das Land beherrschte, da das 'Prag der 106 Kirchtürme' die kulturelle und kirchliche Mitte Böhmens war.

Zugegeben, es wird einem nichtkatholischen Christen schwer, diese Vorgänge objektiv und gerecht zu beurteilen. Immerhin berichtet der Tscheche Premysl Pitter über den letzten katholischen Kirchenfürsten, der zuerst fünf Jahre in nationalsozialistischer Gefangenschaft sass und dann nach weiterer fünfzehnjähriger Gefangenschaft durch die Kommunisten nach Rom abgeschoben wurde. Dieser Kardinal Beran sagte im Februar 1965 in seiner Ansprache im Petersdom: "So scheint mir die katholische Kirche auch in meiner Heimat schmerzhaft Sühne für die Vergehen und die Sünden zu leisten, die in ihrem Namen gegen die Gewissensfreiheit begangen worden sind, wie es im 15. Jahrhundert der Fall war bei der Verbrennung des Priesters Jan Hus und im 17. Jahrhundert bei der zwangsweisen Rückführung eines grossen Teils des böhmischen Volkes zum katholischen Glauben nach dem Grundsatz '*cuius regio, eius religio*'."⁶

⁵ Der Herrscher eines Landes bestimmt auch die Religion des Volkes.

⁶ Premysl Pitter: 'Geistige Revolution im Herzen Europas', S. 29.

Burg und Kirche – Schlossturm und Kirchturm

Nichts liegt uns ferner, als eine schwarzweisse Darstellung der Vorgänge und gar in Kreuzzugsstimmung zu machen. Auch auf evangelischer Seite gab es einen Zweig der Gewaltanwendung. Wir denken dabei an den bewaffneten Widerstand der evangelischen Extremisten, der Taboriten. 80km südlich von Prag, auf einer Anhöhe über dem Fluss Luznice, entstand am Anfang des 15. Jahrhunderts ihr befestigtes evangelisches Widerstandszentrum. Da wurde die nahe Wiederkunft Christi gepredigt, Christus wird dem sozialen Elend ein gewaltsames Ende bereiten, "der Mensch wird dem Menschen nicht mehr hörig sein, das Schinden der Armen wird aufhören, die Herren werden wie Stoppeln im Feuer verbrannt werden". Diese Botschaft bekamen hier die landlosen Bauern, die Knechte, die verletzten Handwerker und verarmten Edelleute zu hören. Wer unter den Taboriten noch etwas sein Eigen nannte, verzichtete freiwillig darauf. Es wurde Gütergemeinschaft praktiziert. In einer ihrer Vernehmlassungen heisst es: "weder mein noch dein, sondern alles gleichermassen gemeinsam besitzend – es wird sodann auf Erden kein Königtum, noch auch Herrschaft oder Untertanen geben, und alle Zinsen und Steuern aufgehört haben – alle werden gleich Bruder und Schwester sein."

Die Bewegung war ein Aufstand der Entrechteten und Unterdrückten. Ein zu jedem Opfer bereites Heer der Elenden führte im Namen Christi den bewaffneten Kampf gegen die Unterdrücker. Die zuerst siegreichen Operationen der Taboriten waren getragen und getrieben teils von der Kraft des Glaubens, teils vom Mut der Verzweiflung. Das war Gewalt gegen Gewalt innerhalb der Kirche. An dieser religiösen gewaltrevolutionären Bewegung ging schliesslich nach erstaunlichen Siegen und Triumphen das Wort in Erfüllung: "Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen." Die Gewalt der etablierten Kirche hatte über die

Gewalt der revolutionären Ketzer gesiegt. Es mutet einen wie ein Hohn an, dass heute am Ort dieser gesetzlichen Eiferer, ausgerechnet in Tabor, Tabakverarbeitung und Galanteriewaren Fabrikation sich etabliert haben.

3. Land des Jan Hus⁷

Ausser dieser 'ecclesia militans'⁸ in offizieller und ketzerischer Gestalt gibt es nun aber in der Geschichte der CSSR noch eine andere, eine überaus geheimnisvolle 'dritte Kraft'. Eine bekennende und leidende Kirche. Es ist das, was Dostojewski in den 'Gebrüder Karamasoff' mit den Worten beschreibt: "die demütige Liebe ist eine furchtbare Kraft; sie ist die allergrösste Kraft, und ihresgleichen gibt es nichts."⁹. Diese demütige Liebe ist bereit zu leiden und zu sterben. Es wirkt in ihr die Kraft des Auferstandenen. Man kann sie umbringen, aber sie ist nicht umzubringen. Gerade indem man sie tötet, verleiht man ihr das Maximum an Wirkungskraft. Es ist das Geheimnis, das in unseren Tagen ein Martin Luther King vorgelebt hat und vorgestorben ist: das Geheimnis der gehaltlosen Gewalt der Liebe. Es ist das Geheimnis der 'Kirche unterm Kreuz'; einer Kirche die ihre Vergewaltiger überlebt, wie es schon der alte Kirchenvater Tertullian gesagt hat: "das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirch." Luther sagt zur Verbrennung zweier evangelischer Studenten in Holland¹⁰: 'Die Arche in alle Winde zerstreut.'

Repräsentant dieser 'Kirche unterm Kreuz' ist der böhmische

⁷ Jan Hus, auch Johann(es) Hus(s) genannt, geboren um 1370, am 6. Juli 1415 in Konstanz als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Böhmischer christlicher Theologe und Reformator. In Tschechien als Nationalheiliger verehrt.

⁸ Streitende Kirche

⁹ Bd. II, 644

¹⁰ 1522 wurde das Antwerpener Augustinerkloster aufgehoben, die dortigen Anhänger Luthers wurden von der Inquisition verhört. Jan van Eschen und Hendrik Vos weigerten sich, zum Katholizismus zurückzukehren. Am 1. Juli 1523 wurden sie auf dem Marktplatz von Brüssel auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Priester Jan Hus, der am 6. Juli 1415 in Konstanz von seiner Kirche als Ketzer verbrannt worden ist. Äusserlich sah man bis vor kurzem im Land herzlich wenig Spuren von Hus. In Kutnahora, dort im sogenannten 'Welschen Hof', im Ratssaal, sahen wir eine der wenigen öffentlichen Erwähnungen des Mannes. Am Eingang zu diesem Ratssaal hängt eine Inschrift aus dem Jahr 1595, die deutlich im Geist des Magisters Hus verfasst ist. Sie lautet:

"Wenn du als Mitglied des Gemeinderates hier in deiner Amtspflicht durch diese Tür eintreten musst, lege alle deine Leidenschaften, Hass, Feindseligkeit, Gewalt, Freundschaft, Heuchelei, ab. Deine eigenen Sorgen der Gemeinde unterordne. Dieselbe Gerechtigkeit, die du den anderen tust, die gleiche wirst du von Gottes Gerechtigkeit erwarten und ertragen müssen."

Aus diesem, am Eingang eines Ratssaals angebrachten Wort, weht einem etwas vom demütigen Eifer um Wahrheit und Gerechtigkeit jenes Mannes entgegen, der gegen die geschäftemachende Ablassstruktur, gegen den Reichtum, und gegen die Verbindung der Kirche mit den Weltmächten auftrat. Der Geist des Mannes, von dem man sagt, dass eines seiner letzten Worte bevor er im Feuer verschied, lautet: "Die Wahrheit des Herrn wird siegen."

Es wurde nach seinem Bekenntertod nichts versäumt, um jegliche Spur von ihm im Lande auszutilgen. Weil das seinen Gegnern nicht gelang, weil das bekennende Wort und die bekennende Tat eines Jan Hus nicht aus dem Gedächtnis der Leute auszulöschen war, weil der Tote immer wieder wirkte und lebte, entschloss sich die Kirche in einem Mann, der auch Jan hiess, in Johannes Nepomuk, dem Volk einen Nationalheiligen zu schenken, mit der Absicht, Jan Hus durch Jan Nepomuk zu ersetzen und zu verdrängen. Um diesem heiligen Nepomuk ein zügiges Grabdenkmal, als Wallfahrtsort zu verschaffen verwandte man 37 Zentner Silber. Aber

auch 37 Zentner Silber genügten nicht, um das Andenken des verbrannten Ketzers Hus auszutilgen.

Dabei muss die physische Erscheinung von Hus ausgesprochen unansehnlich gewesen sein. Klein, rundlich, mit bartlosem Gesicht. Auf seinen 400. Todestag hin, mitten im Krieg 1914-18, gelang es der Anstrengung offenbar liberaler Kreise, in Prag nun doch noch ein spätes, reichlich spätes, öffentliches Hus Denkmal zu errichten. Die fast zu pathetische, hochragende, hagere Asketengestalt auf dem Altstädter-Ring gegenüber der Teynkirche entspricht nicht der Wirklichkeit und dem Geist des Mannes, sondern eher dem Ungeiste der üblichen Heldenverehrung. Es hätte wahrscheinlich schon einen Mann wie Van Gogh gebraucht, um das Image eines wahrheitsgetreuen Hus zu erfinden und darzustellen. Aber nun steht sein Denkmal da, 500 Jahre nach seinem Tod, weil die Sache, die er vertrat, nicht umzubringen ist: Die Macht des Hus wird siegen.

Ähnlich ging es mit dem Ort, wo Magister Hus in Prag gepredigt hat, mit der sogenannten Bethlehemskapelle. Diese wurde nach seinem Tod sofort für den geistlichen Dienst stillgelegt und verschlossen. Ein weiterer radikaler Versuch, das Gedächtnis des unbequemen Mahners auszutilgen, bestand dann darin, dass man im Jahre 1186 an Huses Todestag die Bethlehemskapelle abreißen und an ihrer Stelle Wohnhäuser bauen liess. Aber nach dem Sturz der Habsburger 1918 wurden diese Wohnhäuser beseitigt und die Kapelle auf Staatskosten so gut das nach möglich war nach ihrem ursprünglichen Aussehen rekonstruiert. Er war und war nicht umzubringen, dieser von seiner Kirche umgebrachte Magister Jan Hus – weil die Wahrheit des Hus siegen wird.

Aber wichtiger als diese steinernen, sind die lebenden Denkmäler dieses Mannes.

Aus allen, vom Geiste des Jan Hus berührten, zunächst eine Frau. Sie stammt aus dem mährischen Uradel. Ihr Vater,

Graf Kinsky, und dessen Vorfahren waren als Stützen der Gesellschaft an den jeweiligen Herrscherhäusern tätig, eine Reihe von ihnen Feldherren. Und diese mährische Grafentochter Kinsky, wie Henri Dunant von den Greueln des Schlachtfeldes in Solferino zu tiefst erschüttert, erhob ihre Stimme und schrieb, unter dem Namen Bertha von Suttner, im Jahre 1889 das flammende Buch: 'Die Waffen nieder!' Darin rief diese Nachfahrin von Feldherren die ganze Welt zum Frieden auf: "Wollt ihr den männermordenden Krieg: einfach immer weiter als unabwendbares Verhängnis wüten lassen, auch in der modernen Form, mit immer furchtbarer wirkenden Waffen?" In Bertha von Suttner brennt ein 'Funke von Konstanz', d.h. ein Funke vom Geist ihres Landsmannes Jan Hus.

Aber auch ein Mann wie Thomas Massaryk wäre ohne Hus nicht denkbar. Dieser Sohn des leibeigenen Rossknechts war einer der Frühaufgeweckten, welche die Not des modernen Industrieproletariats erkannten. Als religiöser Sozialist ging er unter die Arbeiter und hielt Vorträge. In den 'Neuen Wegen' unsren Landsmannes Leonhard Ragaz las man in den Zwanzigerjahren den Namen Massaryks fast in jeder Nummer. Er kämpfte für den 8-Studentag, die Rechte der Frau, die Abschaffung der Todesstrafe, die Trennung von Kirche und Staat, und gegen den Alkoholismus. Wie manche bedeutenden Tschechen lebte Massaryk von 1914-18 in der Emigration. 1918, nach dem Sturz der Donaumonarchie, kehrte er heim, und das Unwahrscheinlichste geschah: dieser, in seinem eigenen Land einst bestgehasste Zeitgenosse wurde jetzt nach der Ausrufung der ersten Republik deren erster Präsident. Ein seltsamer Präsident. U.a. Abstinenz in dem Lande, da 'Pilsen' grossgeschrieben ist. Von ihm stammt der Ausspruch: "Die tschechische Frage ist eine religiöse Frage". In öffentlicher Versammlung auf seinen Gottesglauben hin angesprochen lautete seine Antwort: "Es hat keinen Augenblick in meinem Leben gegeben, da ich nicht

an Gott geglaubt hätte". So war auch Thomas Massaryk unbeschadet seiner Eigenart, ein später Jünger von Jan Hus.

Es scheint uns keine blasse Phrase zu sein, wenn der moderne Reiseführer 'Prag für Anfänger' auf der letzten Seite über Prag schreibt: "Diese (heute) sozialistische Stadt, deren geistiger Mittelpunkt Bethlehem heisst, diese Stadt der Fensterstürze, diese ganz und gar verrückte Zauberin an der Moldau hat noch viele Überraschungen parat".

"Prag, die Stadt deren geistiger Mittelpunkt Bethlehem heisst" – das ist wahr. Bethlehem, die Städte, da einst Magister Hus Gottes Wort predigte ist tatsächlich so etwas wie der geistige Mittelpunkt dieser Stadt, dieses Landes.

Seltsames Land und Volk! Sein erster Nationalheiliger, Wenzel¹¹, wurde einst von seinem Bruder ermordet. In den Augusttagen 1960 verlässt ein junger Philosophiestudent den Hörsaal, lässt seiner Mutter ausrichten, sie möge ihm verzeihen, geht hin auf den Wenzelsplatz und verbrennt sich. Das ist Jan Pallach, einer der letzten, die um den Geist der gewaltlosen Gewalt wissen. In einem Brief aus der CSSR auf Weihnachten 1969 steht neben viel Traurigem ein Satz, der denselben Geist bezeugt; er lautet: "Wir werden weiter gehen, ganz leise, aber mächtig." Husens Bethlehem, die Gewalt der Gewaltlosen, ist das Eigentliche Geheimnis dieses Volkes mit den vielen tiefen Narben im Gesicht. Ein Geist, der sich von Wenzel im 9. Jahrhundert, über Jan Hus im 15. Jahrhundert bis zu Jan Pallach im 20. Jahrhundert hinzieht.

4. Unsere kirchlichen Kontakte

Damit sind wir bei der gegenwärtigen Lage der Kirche in der CSSR angelangt. Seit der Befreiung von den Nazis und der darauffolgenden Besetzung durch die Russen 1948 blieben

¹¹ Wenzel von Böhmen, geboren um 908; † 28. September 929 oder 935.

die Schlosstürme und die Kirchtürme stehen. Wohl aus kulturellen und fiskalisch-touristischen Gründen stehen sie heute unter staatlichem Denkmalschutz. Man sieht auf der Fahrt durch dieses Land verblüffend viele Kirchtürme und Kirchenfassaden mit Baugerüsten. Es ist ein Rätsel, woher dieser Staat die ungeheuren Aufwendungen zur Erhaltung abbröckelnder Mauern bezahlt.

Die äussere Lage der Kirchen hat sich 1948/49 radikal geändert. Sämtliche Kirchen wurden da unter strenge Staatskontrolle genommen. Jegliche soziale Tätigkeit ist ihr verboten. Die Geistlichen sind vom Staate besoldet, das heisst, alle anderen Berufe erhielten seither, der Teuerung entsprechend, Lohnerhöhungen, nur die Geistlichen nicht. Ein Arbeiter kommt durchschnittlich auf 1'300-1'600 Kronen im Monat. Zusätzlich der Verdienst seiner Frau. Der Pfarrer bezieht 600-800 Kronen. Zählt man das Einkommen der selbstverständlich werktätigen Pfarrfrau dazu, steht das Gesamteinkommen der Pfarrfamilie wesentlich unter dem Durchschnittseinkommen der Arbeiterfamilie.

Menschlich gesprochen bedeutet das, dass heute die Kirche in der CSSR auf den Aussterbe-Etat gesetzt ist. Aber die Kirche lebt, weil das Wort lebt: "das Wort unseres Gottes bleibt ewig." (Jesaja 40,8). Es stellt sich hier die sehr heikle Frage, ob unter diesen Umständen die Predigt sich nicht nach dem Sprüchlein richten könnte: "Wes Brot ich esse, des Lied ich singe." Es war in Brünn, dass jemand aus unserer Gruppe den Pfarrer fragte: "Dürfen Sie auf der Kanzel sagen, was Sie denken?" Die Antwort lautete nach kurzem Besinnen: "Man sagt genauso viel Wahrheit wie man Mut hat." Das gilt übrigens, *'mutatis mutandis'*¹², an jedem Ort, auch für die Predigt auf der Kanzel in der Schweiz.

Wir sind bei unseren spärlichen kirchlichen Kontakten - mit

¹² mit den notwendigen Änderungen, sinngemäss

der heutigen katholischen Kirche waren leider überhaupt keine möglich - da und dort dem lebendigen Wort begegnet.

Vorab eine Eigentümlichkeit, das Bibelwort betreffend. Auf der Fahrt von Budweis ostwärts besuchten wir in der Nähe von Brünn ein abseitiges kleines Bauerndorf, Kralice. Das war einst ein Zentrum der Hussiten¹³. Heute leben da 120 Menschen von der Landwirtschaft. Noch vier Familien sind hier evangelisch. Auf dem Dorfplatz standen eine Anzahl jener Monstermaschinen, der Maschinenpark des Kollektivs. Die entlegene geographische Lage dieses Orts spielte hier einst eine wesentliche Rolle. Da wurde in den Jahren 1579-1593 von einer illegalen, versteckten Druckerei die Bibel erstmalig stückweise in der tschechischen Landessprache gedruckt. Für die Schriftsprache der Tschechen und noch vielmehr für das Leben der Kirche war das ein überaus bedeutsames Ereignis. Ein Pendant der Übersetzung der Bibel ins Deutsche durch Luther. Die Kirche lebt vom Wort, das ewig bleibt.

An diesem entlegenen Ort begegneten wir einem Weltunikat, einem in der Welt einzigartigen Gebilde, einem Denkmal für die Bibel. In Stein gehauen liegt sie auf einem Steinisch. Darauf die Worte: "Die Liebe höret nimmer auf." (1. Korinther 13). Die Bibel als Denkmal? Auch da Denkmalpflege? Ist das zum Heulen oder zum Jubeln? Was für ein rätselhaftes Volk und Land, in dem es ein Denkmal für die Bibel gibt! Für wieviel Belangloses und Nichtiges gibt es doch Denkmäler! Dass da einmal in einem verborgenen Winkel auf diesem Planeten Menschen, die vom Wort lebten, in heiliger Einfalt auf die Idee kamen, ausgerechnet der Bibel ein Denkmal zu setzen – vielleicht jubeln darüber die Engel.

Und nun einige kirchliche Kontakte

¹³ Nachfolger von Jan Hus

In *Karlsbad* besuchten wir den Popen der Russisch-Orthodoxen Kirche. Ursprünglich Jurist, heute Dr. theol. Er verlor vor vier Jahren seine Frau. Seit 1945 betreut er hier die orthodoxen Gläubigen. Er habe wenig Taufen und Trauungen, mehr Beerdigungen. Eine der Ikonen im Kirchlein sei von der Grossmutter des letzten Zaren gestiftet. Eine andere von einer Enkelin Dostojewskis. Das riecht nach Tradition und Vergangenheit. Aber der Mann gibt sich vergnügt, ist durchaus nicht klaghaft. Es ist anzunehmen, er wisse in aller Vergänglichkeit um jenes Wort das bleibt. Übrigens, bemerkt er zuletzt, sei er auch ökumenisch eingestellt. Seltsam, dass dieser Theologe Karl Barth auch nicht dem Namen nach kennt.

Gottwaldov: Auch an diesem Ort der Weltfirma 'Bata' war ein Gespräch mit einem der Ortspfarrrer möglich. Er war allein zu Hause, führte uns in die Kirche, einen nicht mehr ganz neuen, unschönen Zweckbau. Dieser dient den Lutherischen, der böhmischen Brüderkirche, den Baptisten, Methodisten und Adventisten abwechselnd als Gottesdienstlokal. Sämtliche Kirchen und Gemeinschaften, sagte er, befinden sich in extremster Missionssituation. Das heisse aber nicht etwa, dass man freizügig und dynamisch drauflos evangelisieren und missionieren könne. Man wirke heute als Christ in diesem Land durch die blossе Existenz, durchs Vorhandensein. Es existiere eine Jugendgruppe, mit der er etwa einmal auswärts eine Besinnungswoche verbringen könne. Auf Deutsch nenne man das 'Rüstzeiten'. Aber er liebe dieses Wort nicht, 'Rüstzeit' rieche zu sehr nach preussischem Drill.

In seiner Gemeinde gebe es auch eine Sonntagsschule. Nur müsse man Kindergottesdienst sagen. Das Wort 'Schule' sei eifersüchtig gehütetes Monopol des Staates. Sonntagsschule würde aussehen wie Konkurrenz. Darum Kindergottesdienst. Seltsames Land, in dem der Staat eine solche Angst hat vor der Sonntagsschule!

Was diese extreme Missionssituation anbetrifft – es war in Brünn, da einer der dortigen Pfarrer erzählte, seine Frau arbeite in der Traktorenfabrik. Früher habe man oft das Postulat aufgestellt, die Kirche sollte heutzutage aus ihrem Getto heraus in die Betriebe hinein. In der CSSR sei es jetzt also so weit. Nicht, dass seine Frau propagandistisch auftreten dürfte. Aber sie existiere in der Fabrik, verrichte ihre Arbeit, und jedermann wisse, dass sie die Frau eines Pfarrers sei.

Missionssituation durch blosses Dasein. Hier kommen einem Bonhoeffers Äusserungen in den Sinn: "Unsere früheren Worte sind kraftlos geworden und müssen verstummen, und unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: in Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neugeboren werden aus diesem Beten und aus diesem Tun."¹⁴

An einer der etwas kalten Wände der Kirche in Gottwaldow steht das Bibelwort geschrieben: "Fürchte dich nicht, glaube nur." Auch hier ist man offensichtlich daran, das Glauben ohne fürchten einzuüben. Es gilt hier zu glauben, dass bei allem Wechsel der kirchlichen Strukturen Gottes Wort bleibt.

In *Podebrady*, einige Dutzend Kilometer vor Prag, gelang es uns, dank des Einsatzes eines unserer Reisetilnehmer, trotz der Universitätsferien mit einem Dozenten der Theologie, Professor Jeschke, ins Gespräch zu kommen. Einige unter uns hatten sich gefragt, ob es unter den geschilderten Umständen in diesem Land überhaupt noch theologischen Nachwuchs gebe? Junge Leute, die für ein so schlecht bezahltes Metier das Opfer des Studiums wagen? Die Antwort lautete, dass es im Land immerhin zwei Theologische Evangelische Fakultäten gebe, eine Reformierte in Prag und eine

¹⁴ Widerstand und Ergebung 207

Lutherische in Bratislava; dass an der Komeniusfakultät in Prag momentan 90 junge Leute Theologie studieren. Vor einem Jahr lagen 25, dieses Jahr 20 Neuanmeldungen vor – Zahlen, hinter denen ein Wunder Gottes stehe. Seltsames Land, in dem Anno 1969 90 junge Menschen sich für einen ungenügenden Brotkorb dem Studium hingeben!

Und noch einem weiteren Wunder begegneten wir hier: In der Woche, bevor wir hierherkamen, sassen an diesem stillen Ort ein Dutzend Männer beisammen, Pfarrer und Professoren, darunter ein römisch-katholischer Spezialist für orientalische Sprachen. Diese treffen sich periodisch, um die Bibel neu ins moderne Tschechisch zu übertragen. Also eine Erneuerung jener Kralicer Bibel. Sie arbeiten alle gratis, das heisst um Verköstigung und Reisegeld. Seit sieben Jahren steht das Bibelteam an der Arbeit. Und wenn es ungehindert so weitergeht, werden sie in nochmals sieben Jahren mit dem Werk fertig sein. Seltsame Zeichen der Zeit, dass mitten im revolutionären Umbruch in 14jährigem Bemühen eine neue Bibelübersetzung entstehen soll! So geschehen in aller Stille Zeichen und Wunder. So rückt das Bekennen vor!

Den tiefsten Eindruck hinterliess mir persönlich jener Frühgottesdienst in **Bratislava**. Es hiess, es werde hier am Sonntag um 8 Uhr Deutsch um 9.30 Uhr Slawisch und um 11 Uhr Ungarisch gepredigt werden. Ich entschloss mich für den Besuch der deutschsprachigen Predigt. Ein Dozent der Evangelisch-Lutherischen Fakultät in Bratislava, Prof. Mihalko, hielt alle drei Predigten. Es gibt also auch in Bratislava eine Theologische Fakultät, an der 10 Professoren dozieren und momentan 67 Studenten der Theologie ausgebildet werden.

Zu jener deutschsprachigen Frühpredigt erschienen etwa 60 Personen. Fast alles Frauen, die meisten weisshaarig. Es war wie eine Grossmüttergemeinde. Einige Mütter mit Kleinkindern, Alte, Frauen, Kinder! Ich gestehe offen, dass mich

zunächst beim Anblick dieser Zusammensetzung der kleinen Schar Wehmut und Mutlosigkeit ankommen wollten, jenes lähmende Gefühl von Resignation. Aber als dieses elende Häuflein das erste Lied sang, in dem der Vers vorkam: "doch das Laufen macht uns bange / und der Kampf währt fast zu lange" — als dieses Lied mit auffallend hellen und kräftigen Stimmen ertönte, da versank die menschliche Unansehnlichkeit, und ich empfand nur noch eines: hier ist Gemeinde; Gemeinde, die lebt, mühselig genug lebt, aber lebt, weil sie glaubt.

Darauf wurde der Text verlesen. Ein Wort aus Jesaja 57, eine Botschaft an den Rest der Gläubigen, die schon aus dem babylonischen Exil nach Hause zurückgekehrt sind und zugleich ein Wort an den Teil des Volkes, der noch in der Gefangenschaft ausharren muss. Und an beide Teile ergeht das Verheissungswort: "Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und ich will sie heilen." (Jesaja 57,19).

Dieses Prophetenwort, nicht lautstark vorgetragen, sprach sichtlich mächtig zu den Anwesenden. Es sprang schon beim Verlesen des Textes etwas wie ein Funke auf die Hörer über. Ja, es kam einem vor, dieser Text rede von selbst, ohne dass ihn der Prediger noch lang und breit erklären müsste. Die Predigt war auch kurz. Sie war ein glaubensstarkes Bestätigen und Bezeugen: Ja, es ist so, ja es gilt, wir erfahren es in unserer Situation: "Friede, Friede, denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und ich will sie heilen." Und dann die Fortsetzung: "die Gottlosen aber haben nicht Frieden, spricht mein Gott." Dies Wort bedurfte überhaupt keiner Erklärung. Es sprach, es tönte nicht nur, es lebte und funkte.

Und als dann am Schluss die Gemeinde noch das Lied sang: "Herr, dein Wort, die edle Gabe" — da sah man im Geist nicht mehr 60 Frauen, Grossmütter, Mütter und Kinder,

sondern jene 2 oder 3, die vollauf genügen, dass, wo immer sie Zusammenkommen, Jesus mitten unter ihnen ist.

Nach der Predigt im Gespräch mit Prof. Mihalko vernahm ich noch, dass jeden Samstagabend Jugendgruppe ist, jeden Sonntag zusätzlich Abendgottesdienst. Dass die Gemeinde vier Pfarrer hat, und, was besonders aufhorchen machte, 90 Presbyter, Kirchenälteste, die beim Besucherdienst in den Häusern mithelfen.

Wer solchen Gottesdienst mitbekommen hat, der weiss: im Lande der verübten und erlittenen Gewalt gibt es nicht nur Schlösser auf den Bergen und in den Städten und Dörfern Kirchtürme, sondern auch Gemeinde, die deswegen lebt und bleibt, weil die Verheissung gilt: "Aber das Wort unseres Gottes bleibt ewig."

5. Tschechei, Land der Emigration

Die CSSR ist ein Land der Auswanderer, was keineswegs verwunderlich ist. Eines der Werke des schon erwähnten Franz Kafka trägt den Titel 'Amerika'. Der Inhalt des Buches basiert auf jener Lage, als um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine mächtige Welle der Auswanderung nach den USA einsetzte. Amerika war damals das Land der Zukunft, der unbegrenzten Möglichkeiten, der faszinierende Wunschtraum, das Eldorado vieler wirtschaftlich Benachteiligter und Entrechteter. Es ist nun für den Tschechen Kafka typisch, dass *sein* Auswanderer in Amerika kein Millionär und Arrivierter wird, sondern ein ausgesprochener Pechvogel bleibt. Schon bei seiner Landung drüben wird ihm sämtliches Gepäck gestohlen. Die Tendenz dieses Kafka-Auswanderer-Romans richtet sich steil gegen die damals weitverbreitete Illusion eines Traumlandes Amerika.

Aber nicht nur persönliche und soziale, auch politische Gründe locken und zwingen zur Emigration. Die politische

Emigrationsmöglichkeit war in letzter Zeit in der CSSR die grosse Versuchung nicht weniger Zeitgenossen. Es liegt uns fern, einen Stein zu werfen auf diejenigen, die dieser Versuchung nachgeben. Sie ist nur zu naheliegend, nur zu begreiflich.

Aber es gibt auch die andere Möglichkeit: Es war in Brünn, wo unsere Führerin durch eine staatliche Sportschule erklärte: "Ich verstehe ausser meiner Muttersprache Deutsch, Italienisch und Englisch und hätte somit draussen alle Chancen, mich in der Emigration zurechtzufinden. Aber ich bleibe hier. Meine beiden Söhne studierten im Ausland. Wir erwogen damals eine Zeitlang, ob wir ihnen ins Ausland nachreisen sollten, oder ob sie umgekehrt zu uns zurückkehren müssten. Wir beschlossen im Familienrat zum Hierbleiben. Die Söhne kehrten zu uns zurück und arbeiten jetzt hier. Wir wollen unser Land in der Zeit der Not nicht verlassen. Daran hätten nur die Russen Freude." – Hut ab vor dieser Einstellung.

Es wird all denen, die im jetzigen Zeitpunkt der Versuchung zur Emigration widerstehen, aber nicht leichtfallen, unter den heutigen Verhältnissen im Lande zu bleiben.

Jedoch auch die andere Alternative, auch Emigration ist durchaus nicht immer ein Vergnügen. Wir denken in diesem Zusammenhang an jenes bekannte Studentenlied, das sich bezeichnenderweise mit Prag befasst. Der fahrende Schüler, das Pendant zum Handwerksburschen des 19. Jahrhunderts, ist darin romantisch verklärt. Es ist ein Hochgenuss, das Prager Studentenlied zu singen, solange man hinterm warmen Ofen sitzt. Aber wenn dann das "Adee in die Läng und Breite; oh Prag, wir ziehn in die Weite" wie heute blutiger Ernstfall zu werden beginnt, wenn man gar als politischer Emigrant von Prag weg "in die Weite" ziehen muss, dann merkt man plötzlich wie anders das tönt, wenn es da heisst: "Nun weht schon durch die Wälder / der kalte Boreas / wir

streichen durch die Felder / von Schnee und Regen nass /
Der Mantel weht im Winde / zerrissen sind's die Schuh."
Solche Poesie wird heute hundert-, ja tausendfach bittere
Wirklichkeit.

Unzählige zum Teil bedeutende Angehörige dieses grossen
Volkes, gross in seinem Leid, haben es hart genug erfahren,
dieses: "Ade in die Läng und die Breite, o Prag wir ziehn in
die Weite." Angefangen bei Komenius bis zu Masaryk und
bis zum Volkswirtschaftler Ota Sik, der gegenwärtig in Bas-
sel als Emigrant sich eine neue Existenz aufbaut.

Wir wollen auch da nicht idealisieren. Unter den in der
Tschechei Zurückgebliebenen gibt es heute bestimmt nicht
nur Hochachtbare und Edelmenschen. In welchem Lande
gibt es das? Ich denke da an den Ausspruch der Frau eines
Schulrektors in Brünn: "Wie froh ist man doch, dass man alt
ist und weder Kinder noch Enkel hat!" Totale Resignation!
Es gehört zum harten Schicksal, das diesem Land seit tau-
send Jahren auferlegt ist, dass es – eine weitere Form von
Resignation – auch seine Opportunisten, Anpasser und
Schlaumeier hat, die, wenn es brenzlich wird, den 'wehenden
Mantel' nach dem neuen Winde drehen. Auch der ver-
schmutzte 'brave Soldat Schwejk' gehört eben zu den Cha-
raktertypen dieser – und nicht nur dieser! – Bevölkerung.

Wer sich von dieser bedenklichen Kehrseite der chronischen
Gewaltatmosphäre der CSSR ein Bild machen will, der lese
den 1968 im Fischer-Verlag, Frankfurt, erschienenen, ins
Deutsche übersetzten Roman von Ota Filip: 'Das Café an der
Strasse zum Friedhof'. Dort sehen wir, wie sich Hitlers
Fremdherrschaft und ihr Zusammenbruch in einer tschechi-
schen Dorfbeiz unter dem einfachen Volk ausgewirkt hat.
Von Märtyrerromantik ist da auch nicht die Spur, aber viel
von menschlicher, allzu menschlicher Schwäche.

Doch wir wollen uns auch da hüten, Steine zu werfen. Wir
wollen nie vergessen: 14 Tage mit einer Reisegesellschaft

durchs grosse Land zu fahren, einige Tage in der Hauptstadt herumzuhorchen – oder in diesem Land zu wohnen, zu leben und zu leiden – ist Zweierlei.

